

Geser seufzte. »Der Vater des Jungen ist vor zwanzig Jahren als potenzieller Lichter identifiziert worden. Als ein recht starker sogar. Von einer Initiierung hat er jedoch mit der Begründung abgesehen, er wolle ein Mensch bleiben. Die Dunklen hat er gleich weggejagt. Mit uns ist er jedoch in Kontakt geblieben. Manchmal hat er uns sogar geholfen.«

Ich nickte. Sicher, ein seltener Fall. Menschen verzichteten nicht oft auf die Möglichkeiten, die sich uns Anderen eröffneten.

»Man kann also sagen, dass ich mich Prochorow senior gegenüber schuldig fühle«, meinte Geser. »Und wenn ich schon seinem Sohn nicht mehr helfen kann ... dann werde ich wenigstens dafür sorgen, dass der Mörder nicht ungestraft davonkommt. Du fährst nach Edinburgh, findest den verrückten Blutsauger und machst ihn fertig.«

Das war ein Befehl. Aber auch sonst hätte ich mich nicht gegen den Auftrag gesträubt.

»Wei...« Unwillkürlich geriet ich ins Stocken. »Weiß man schon, wann ich fliege?«

»Nein, geh in die Internationale Abteilung. Du musst erst noch die notwendigen Papiere vorbereiten lassen, dir die Flugtickets und Geld abholen. Und eine Legende.«

»Eine Legende? Für mich?«

»Ja. Du wirst inoffiziell ermitteln.«

»Weitere Weisungen?«

»Keine. Kontakt unterhältst du nur mit Foma ...« Aus irgendeinem Grund runzelte Geser die Stirn und betrachtete mich mit unbegreiflichem Misstrauen. »Hör auf, dich über mich lustig zu machen, Anton!«

Verständnislos starrte ich Geser an.

»Wei steht für *Weiberheld*«, murmelte Geser. »Du weißt schon, die Jugend ... die freien Sitten der Renaissance ... Schluss jetzt, geh! Sieh zu, dass du den nächsten Flug kriegst.« Einen Moment zögerte er, dann fügte er jedoch hinzu: »Falls Swetlana nicht dagegen ist. Wenn doch, gib mir Bescheid, dann versuche ich, sie zu überzeugen.«

»Sie wird dagegen sein«, behauptete ich im Brustton der Überzeugung.

Was nahm Geser mir eigentlich krumm? Und warum hatte er mir erklärt, was es mit dem *Weiberhelden* auf sich hatte?

Swetlana stellte einen Teller vor mich hin, auf dem sich Bratkartoffeln und Pilze türmten. Danach legte sie Messer und Gabel hin, stellte den Salzstreuer, einen Teller mit eingesalzenen Gurken, ein Glas und ein kleines, gerade mal hundert Gramm fassendes Fläschchen mit Wodka auf den Tisch. Die Flasche kam direkt aus dem Kühlschrank und begann in der Wärme sofort zu schwitzen.

Was für ein Idyll!

Der Traum eines jeden Mannes, der von der Arbeit nach Hause kommt. Die Gattin, die am Herd hantiert und nicht nur schmackhafte, sondern auch ungesunde Sachen auf den Tisch bringt. Ob sie mich um etwas bitten wollte? Meine Tochter spielte leise mit einem Baukasten, hatte sie doch mit fünf Jahren aufgehört, sich für Puppen zu

interessieren. Allerdings baute sie weder Autos noch Flugzeuge, sondern kleine Häuser. Vielleicht würde sie Architektin werden?

»Sweta, ich soll dienstlich nach Edinburgh fahren«, wiederholte ich für alle Fälle noch einmal.

»Ja, ich hab's gehört«, entgegnete Sweta gelassen.

Das Fläschchen auf dem Tisch hob sich in die Luft. Der geschliffene Verschluss schraubte sich aus dem Flaschenhals heraus. Der kalte Wodka ergoss sich mit festem, transparentem Strahl ins Glas.

»Ich muss noch heute Abend fliegen«, sagte ich. »Nach Edinburgh gibt es keinen Direktflug, deshalb muss ich in London umsteigen ...«

»Dann trink nicht so viel«, warnte Swetlana.

Die Karaffe machte eine Kehrtwendung und verschwand im Kühlschrank.

»Ich habe geglaubt, es würde dir etwas ausmachen«, bemerkte ich bedripest.

»Weshalb sollte es das?« Swetlana trug auch für sich einen vollen Teller auf. Und setzte sich neben mich. »Würdest du dann nicht fliegen?«

»Doch ...«

»Siehst du. Außerdem würde dann noch Geser anrufen und mir auseinandersetzen, wie wichtig deine Reise ist.« Swetlana verzog das Gesicht.

»Sie ist wirklich wichtig.«

»Ich weiß.« Swetlana nickte. »Ich habe heute Morgen gespürt, dass man dich weit wegschicken würde. Dann habe ich Olga angerufen und sie gefragt, was in den letzten Tagen so passiert ist. Na ja ... sie hat mir von dem Jungen in Schottland erzählt.«

Erleichtert nickte ich. Swetlana wusste Bescheid. Bestens. Damit konnte ich mir Lügen und Ausflüchte sparen.

»Eine merkwürdige Geschichte«, sinnierte Swetlana.

Ich zuckte die Schultern und trank die mir zugestandenen vierzig Gramm auf ex. Genussvoll biss ich in eine Salzgurke. »Was soll daran seltsam sein?«, murmelte ich mit vollem Mund. »Entweder ein wilder Vampir oder einer, der vor Hunger ausgerastet ist ... das kommt bei denen oft genug vor. Allerdings hatte da jemand einen besonderen Sinn für Humor. Einen Menschen im sogenannten Vampirschloss für Touristen zu ermorden!«

»Pst.« Swetlana runzelte die Stirn und blickte demonstrativ in Nadjuschkas Richtung.

Voller Eifer machte ich mich ans Essen. Ich liebe knusprige Bratkartoffeln, noch dazu in Gänseschmalz gebraten, mit Speckschwarten und einem Berg Steinpilzen – frischen, wenn gerade die Zeit dafür ist, sonst getrockneten. Alles war in Ordnung, alles lief gut, Mama und Papa unterhielten sich über dies und das, übers Kino und über Bücher, eigentlich gab es gar keine Vampire ...

Leider konnte man unserer Tochter nicht weismachen, Vampire existierten nicht. Sie sah sie nämlich ganz vorzüglich. Mit Mühe hatten wir es ihr abgewöhnen können, in der

Metro oder im Oberleitungsbus lauthals herauszuplatzen: »Ma, Pa, guckt doch mal, der Onkel ist Vampir!« Glücklicherweise schrieben die Fahrgäste dergleichen stets kindlicher Einfalt zu, aber gegenüber den Vampiren brachte es uns natürlich in eine peinliche Lage. Manche hatten noch nie einen Menschen angefallen, sondern freiwillig immer nur Spenderblut getrunken und ein rundum anständiges Leben geführt. Und dann zeigte in der Menge eine fünfjährige Göre mit dem Finger auf sie und lachte: »Der Onkel ist ein Untoter, läuft aber herum!« Aber was sollten wir tun? Sie bekam immer mit, worüber wir sprachen – und machte sich ihren eigenen Reim darauf.

Diesmal interessierte sich Nadja jedoch nicht für unser Gespräch. Sie setzte nämlich gerade auf ein Häuschen aus gelben Plastiksteinen ein rotes Ziegeldach.

»Ich glaube, irgendein bestimmter Sinn für Humor spielt hier gar keine Rolle«, sagte Swetlana. »Deswegen würde Geser dich sicher nicht durch ganz Europa jagen. Außerdem besteht die Wache in Schottland ebenfalls nicht aus Dummköpfen, früher oder später würden auch sie den Blutsauger finden.«

»Weshalb dann? Über den Jungen habe ich alles in Erfahrung gebracht. Ein guter Kerl, aber kein Heiliger. Und ganz bestimmt kein Anderer. Kein Dunkler hätte Grund, ihn vorsätzlich umzubringen. Der Vater des Jungen hat es abgelehnt, ein Anderer zu werden, arbeitet jedoch inoffiziell mit der Nachtwache zusammen. Ein seltener Fall, aber nicht einmalig. Ich habe alles überprüft: Es gibt nichts, wofür die Dunklen sich rächen müssten.«

Swetlana seufzte. Sie linste zum Kühlschrank hinüber – und die Karaffe kehrte flugs zurück.

Und mit einem Mal wurde mir klar, dass sie sich über irgendwas Sorgen machte.

»Sweta, hast du in die Zukunft geblickt?«

»Ja.«

Auf jene Weise in die Zukunft zu blicken, wie es die Wahrsager oder Scharlatane für sich beanspruchen, ist nicht möglich. Selbst für einen Großen Anderen nicht. Aber man kann die Wahrscheinlichkeit verschiedener Ereignisse abschätzen: Gerätst du in dieser Straße in einen Stau oder nicht? Stürzt dein Flugzeug ab? Kriegst du eine bestimmte Sache hin? Stirbst du oder überlebst du das drohende Chaos? Einfach ausgedrückt: Je genauer die Frage, desto genauer die Antwort. Was erwartet mich morgen? – diese Frage brauchst du gar nicht erst zu stellen.

»Ja und?«

»Dein Leben ist bei dieser Untersuchung nicht in Gefahr.«

»Gut«, meinte ich ehrlich erleichtert. Dann nahm ich das Fläschchen, um Swetlana und mir einzuschenken. »Danke. Das beruhigt mich.«

Wir tranken – und schauten einander entgeistert an.

Dann schossen unsere Blicke zu Nadjuschka hinüber. Unsere Tochter saß auf dem Fußboden, ganz mit ihrem Baukasten beschäftigt. Als sie spürte, dass wir sie anstarrten, fing sie an, leise vor sich hinzusummen: »Lalala, lalala.«

Normalerweise stellen Erwachsene mit solchen Liedchen in Witzen Mädchen dar. Sehr ungezogene Mädchen. Die etwas in die Luft sprengen, zerbrechen oder eine Frechheit von sich geben wollen.

»Nadeshda!«, sagte Swetlana in eiskaltem Ton.

»Lalala ...«, steigerte Nadja ihren Gesang. »Was denn? Du hast doch selbst gesagt, Papa soll vor dem Flug nichts mehr trinken. Wodka trinken ist ungesund, das hast du selbst gesagt! Maschas Papa hat auch getrunken, er hat getrunken und ist von zu Hause weggegangen ...«

In ihre Stimme schlich sich ein jämmerlicher Unterton.

»Nadeshda Antonowa!«, herrschte Swetlana sie streng an. »Erwachsene Menschen haben das Recht ... manchmal ... ein Gläschen Wodka zu trinken. Hast du deinen Vater schon mal betrunken gesehen?«

»Am Geburtstag von Onkel Tolja«, antwortete Nadja wie aus der Pistole geschossen.

Swetlana warf mir einen höchst beredten Blick zu. Schuld-bewusst breitete ich die Arme aus.

»Und trotzdem«, beharrte Swetlana. »Du hast nicht das Recht, mit Zauberei gegen deine Mama und deinen Papa vorzugehen. Als ich noch klein war, hätte ich mich so etwas nie getraut!«

»Und Papa?«

»Papa auch nicht. Und dreh dich sofort um! Soll ich etwa mit deinem Rücken sprechen?«

Nadja drehte sich um. Trotzig presste sie die Lippen aufeinander. Nachdenklich legte sie einen Finger an die Stirn. Ich konnte mir kaum das Lachen verkneifen. Kleine Kinder lieben es, solche Gesten zu imitieren. Und es stört sie in keiner Weise, dass nur die Helden aus den Zeichentrickfilmen nachdenken, indem sie den Finger an die Stirn legen, nicht aber die echten Menschen.

»Gut«, räumte Nadja ein. »Mama, Papa, verzeiht mir bitte. Ich werde es nie wieder tun. Ich mache alles wieder gut!«

»Das ist nicht nötig!«, rief Swetlana aus.

Doch es war schon zu spät. Das Wasser, das sich anstelle des Wodkas im Glas befunden hatte, verwandelte sich unversehens in Wodka zurück. Möglicherweise aber auch in Spiritus.

Direkt in unserem Magen.

Ich spürte, wie in meinem Bauch eine kleine Bombe zu explodieren schien. Ächzend stopfte ich mir eine fast kalte Kartoffel in den Mund.

»Anton, jetzt sag doch wenigstens irgendwas!«, verlangte Swetlana.

»Nadja, wenn du ein Junge wärst, würde ich dir jetzt mit dem Gürtel den Popo versohlen!«, beteuerte ich.

»Was für ein Glück, dass ich ein Mädchen bin«, erwiderte Nadjuscha ohne eine Spur von Angst. »Was ist denn nun schon wieder, Pa? Ihr wolltet schließlich Wodka trinken.

Also habt ihr ihn bekommen. Er ist schon in euch drin. Du hast doch selbst gesagt, Wodka schmeckt nicht gut, wenn man ihn im Mund hat. Weshalb solltest du ihn also trinken?«

Swetlana und ich sahen uns an.

»Sie behält immer das letzte Wort«, kapitulierte Swetlana. »Lass uns deinen Koffer packen. Soll ich ein Taxi rufen?«

»Nicht nötig«, meinte ich kopfschüttelnd. »Semjon holt mich ab.«

Selbst am späten Abend war die Ringautobahn wie zugestopft. Semjon schien das aber gar nicht mitzukriegen. Ich wusste nicht einmal, ob er sich die Wahrscheinlichkeitslinien kalkuliert hatte oder das Auto einfach mit den Instinkten eines Fahrers mit hundert Jahren Praxis lenkte.

»Dein Erfolg ist dir zu Kopf gestiegen, Anton«, murmelte er, den Blick starr auf die Straße gerichtet. »Warum hast du Geser nicht einfach gesagt: Nein, ich fahre nirgendwo allein hin, ich brauche einen Partner, gib mir Semjon mit ...«

»Woher sollte ich denn wissen, dass du Schottland so liebst?«

»Wie, woher?«, empörte sich Semjon. »Schließlich habe ich dir doch erzählt, wie wir im Krieg in Sewastopol gegen die Schotten gekämpft haben!«

»Nicht vielleicht gegen die Deutschen?«, korrigierte ich ihn unsicher.

»Nein, die Deutschen kamen erst später«, meinte Semjon lakonisch. »Ja, dazumal gab es noch Recken ... die blauen Bohnen zischten uns um die Ohren, die Kanonenkugeln flogen, an der Sechsten Bastion gab es einen Nahkampf ... und wir beide haben uns wie die Idioten mit Magie beballert. Zwei Lichte, nur war er mit der englischen Armee eingetroffen ... Wie der meine Schulter erwischt hat! Mit der Lanze der Qual ... Da hab ich ihm mit dem Freeze geantwortet, hab ihn vom Kopf bis zu den Zehen eingefroren!« Er nickte zufrieden.

»Und wer hat gewonnen?«, fragte ich.

»Weißt du nicht einmal, wer den Krimkrieg gewonnen hat, oder was?«, ereiferte sich Semjon. »Wir natürlich. Ich habe Kevin gefangen genommen. Später habe ich ihn in Schottland besucht. Das war allerdings schon im 20. Jahrhundert ... 1907? Oder 08?«

Er riss das Lenkrad herum und überholte einen sportlichen Jaguar. »Selber Schnecke, du Arsch!«, schrie er durchs offene Fenster. »Und dann noch rumpöbeln ...«

»Du blamierst ihn vor seiner Freundin«, erklärte ich, während ich auf den hinter uns entweichenden Jaguar achtete. »So ein oller Wolga hängt ihn ab!«

»Seiner Freundin gegenüber soll er nicht im Auto den tollen Mann markieren«, brachte Semjon weltmännisch hervor, »sondern im Bett. Da ist es zwar noch peinlicher, wenn er versagt, aber weniger tragisch ... Na, egal. Pass auf ... wenn du Schwierigkeiten hast, ruf Geser an und bitte ihn, mich dir zu Hilfe zu schicken. Schließlich sind wir Kumpel. Dann gehen wir zu Kevin, sitzen gemütlich zusammen und trinken Whisky. Aus seiner eigenen Brennerei übrigens!«

»Gut«, versprach ich. »Sobald was passiert, lasse ich dich kommen.«